

Klüssendorf stellt neuen Roman vor

Im Dorf kommt die ganze Welt zusammen, nur kleiner. Hilde hat ihren Mann Walter erschlagen, aus Gründen. Auf dem Friedhof begegnet er all den anderen Toten, Hildes Mutter, dem schönen Karl... Die Toten haben die Lebenden im Blick in Angelika Klüssendorfs neuem Roman „Vierunddreißigster September“ (Piper, 224 Seiten, 22 Euro), mit dem sie heute beim Literarischen Herbst zu Gast ist. Und die Lebenden sind mit Überleben beschäftigt. Ein neuer Tag wäre schön, an dem alles möglich ist. Der 34. September zum Beispiel.

ANGELIKA KLÜSSENDORF
VIERUND-
DREIßIGSTER
SEPTEMBER



Info Lesung: heute, 19.30 Uhr, Literaturhaus Leipzig

Horns Erben: Verlags-Abend mit Bov Bjerg

„Boah, wo anfangen?“ fragt sich Bov Bjerg, blättert kurz im Buch und beginnt ganz einfach: mit dem ersten Satz. „Alles auf Anfang!“ hieß der Abend, mit dem der Literarische Herbst am Dienstag im Horns Erben zu Gast war. Die Wohnzimmer-Atmosphäre des Leipziger Clubs passt perfekt.

Verleger Gunnar Czynbulk ist mit Autorin Sophia Fritz und Autor Bov Bjerg angereist, um mit deren Debüts seinen neuen Verlag vorzustellen. Kanon heißt er, und gegründet hat er ihn vor einem Jahr, weil er „keine Lust mehr hatte auf all die Sitzungen“ und „nur noch gute Bücher“ machen wollte. Vorher war er Geschäftsführer erst beim Aufbau Verlag, ab 2017 bei Ullstein.

Der Name Kanon stehe für zwei Prinzipien: Vielstimmigkeit und das Überdauern von Moden. Fünf Bücher erscheinen pro Halbjahr, in diesem Herbst gehören Bjergs „Deadline“ und Fritz' „Steine schmeißen“ dazu, zwei Romandebüts, wobei Bjergs aus dem Jahr 2008 stammt, die damalige Auflage von 750 Exemplaren wurde bei einem Brand vernichtet. Da stand er stilistisch noch den Lesebühnen nah, die er in den 90-ern mitgegründet hat. Zum Bestsellerautor wurde Bjerg 2015 mit „Auerhaus“ im zu Aufbau gehörenden Blumenbar Verlag.

Auch Sophia Fritz hat es geschafft. Es gebe, erzählt Czynbulk, eine Influencerin, die Haar und Brauen grün trage nach Vorbild des Covers von „Steine schmeißen“. Vielleicht werden es noch mehr, sagt der Verleger: „wenn wir zur nächsten Buchmesse alle hier sein werden“. Das gehört zum Optimistischsten, was zuletzt über Buchmessen zu hören war. Ein Anfang. jaf



Gunnar Czynbulk (M.) mit Schriftsteller Bov Bjerg und Schriftstellerin Sophia Fritz. FOTO: DIRK KNOFFE

Heute beim Literarischen Herbst

■ **20 Uhr:** „Hilfsschule Bixley“ ist das „Lyrikhotel Eins“ überschrieben, ein Abend für Ivan Blatny. Zu Gast sind Jan Faktor und Annette Simon und Martin Reiner, Moderation: Lubomir Sáva (Möbelkooperative Süd, Kartenreservierung: info@literarischer-herbst.com)
■ **20 Uhr:** Im Buchsalon diskutieren Linn Penelope Micklitz, Rebecca Salentin und Jörg Schieke über Neuerscheinungen aus Sachsen, anschließend liest Jens Wonneberger aus „Flug der Flamingos“ (Moritzbastei)
Info www.literarischer-herbst.com

Balkon-Gespräche

Beim Publikumspreis zeigt der Pole Pawel Lozinski, was eine starre Kamera so alles leisten kann, wenn man eine Filmidee hat und unbeirrt an sie glaubt.

Von Norbert Wehrstedt

Pawel Lozinski wohnt in Warschau. Eine Nebenstraße. Viele Bäume, ein Plattenweg, ein Zaun. Kein Blick für eine Kamera. Pawel Lozinski hat sie trotzdem aufgebaut. Auf seinem Balkon. Von da blickt er hinunter und fragt Vorübergehende nach ihrem Woher und Wohin, Stimmungen, die Gesundheit, den Alltag. Die einen haben es eilig, andere bleiben stehen und plaudern, lächeln oder sind einfach gut drauf, einige öffnen Seele und Herz, eine Frau im Rollstuhl ist dabei und einer mit Knast, ein Ex-Alkoholiker, ein Pfarrer, eine Innenarchitektin und eine Ältere, die aufgeräumt zum Abschied a biento ruft. Die Jahreszeiten wechseln, die Hausmeisterin schippt oder feigt. Oder ist auch mal krank.

„The Balcony Movie“ ist ein Kinoglücksfall. Eine Idee, die hartnäckig verfolgt wird, und ein Film, der trotz 100 Minuten nie langweilt. Das Leben, das Pawel Lozinski einfängt, ist dafür viel zu bunt und lebendig, alltäglich, natürlich und besonders. Heute, 20 Uhr, ist er im Polnischen Institut zu sehen (Eintritt frei).

So viel Realität pur schaffte im Preis um den Publikumspreis (Langmetrage) nur noch „Lo que queda en el camino“ von Jakob Krese. Ein klassischer Dokfilm, also eine Rarität. Ein Roadmovie, das noch wirklich dokumentiert. Das mit Lilian, der Guatemaltekin, und ihren vier Kindern mühselig durchs weite Mexiko zieht – zur großen, verriegelten Hoffnung USA. Eine Flucht vor Kriminalität, Gewalt und Machismo. Am Ende bleibt nur der Sehnsuchtsblick ins nahe, ferne gelobte Land.

■ **Kopf Faust Fahne:** Lew Kerbel hat den 50 Tonnen-Bronzefopf entworfen, der einem Neubaugebiet in



„The Balcony Movie“: Zwei Jahre lang stellte der Pole Pawel Lozinski die Kamera auf den Balkon und befragte von oben Vorübergehende nach ihrem Leben, ihrer Stimmung, ihrem Woher und Wohin.

FOTOS (6): DOK LEIPZIG

Vor dieser Faszination verblasste der Rest des Wettbewerbs. Der bewegte sich in den Bahnen des Üblichen: nominiert wegen des Themas, das Handwerk übersehen. Aber das ist ja seit Jahren schon nicht allein die Krux des Leipziger Festivals.

In „Dida“ porträtiert Nikola Illic Mutter und Großmutter. Die Ältere kümmert sich um die Jüngere, behindert von einer Lernschwäche,

der Sohn und Enkel pendelt zwischen der Schweiz, wo er mit seiner Frau lebt, und Serbien. Bis die Großmutter stirbt und Mutter Dida, die viel sammelt, klebt und hortet, nun irgendwie betreut werden muss. Ein warmherziges Familienbild.

In einen Flecken in der Provence taucht „Garage, Engines & Men“ von Claire Simon ein. Redselige Szenen aus einer Autowerkstatt, in

der der Chef die Ruhe liebt und sich trotzdem um laut lärmende Motoren kümmert. Ein netter, sympathischer Typ. Wie auch sein Gehilfe. Ein bisschen viel Hörspiel allerdings, mit einer Kamera, die beweglich bleibt, aber nicht immer glücklich dabei ist.

Eine Erinnerung an den Beginn des Aufstands gegen Assad in Syrien heißt „Our memory belongs to us“, geht in ein Theater in Paris und

versammelt auf der Bühne drei Aktivisten des Frühjahr 2011 mit Regisseur Rami Farah. Yadan, einer aus dem syrischen Trio, ist aus Daraa mit 13 000 Videos geflohen, von denen einige auf eine Leinwand projiziert werden. Yadan, Rani und Odai sehen sie erneut, sind bewegt, haben einige Male Tränen in den Augen und viel Zorn in den Worten, wenn sie erzählen, wie sie die Rebellion in Bildern festhielten.

Eine grandiose Materialsammlung, beflügelt vom Geist des Aufruhrs und der Enttäuschung. Ein Redetreffen von Freunden. Was die zornigen Aufständischen eigentlich wollten, außer Herrscher Assad stürzen (was sie mit der Vater-Statue in Daraa auch tun), spielt überhaupt keine Rolle.

Ein bisschen ratlos macht „The good soldier“ von Silvana Landmann über die NGO Breaking the Silence, in der israelische Ex-Soldaten Berichte aus Gebieten in Palästina sammeln. Zu viele Szenen aus dem Büro mit dem Charme von Videoprotokollen. Packend wird es immer dann, wenn die NGO Gruppen durch umstrittene Gebiete führt und Siedler laut und wütend gegen die Worte der Guides protestieren.

Amüsant und kurzweilig: „The cars we drove into capitalism“, eine nostalgische Verbeugung vor Autos aus sozialistischen Ländern, die bis heute – von Russland über Bulgarien und Deutschland bis Norwegen – gepflegt und getunt werden. Die längere Kinoversion einer Doku, die bereits bei Arte und MDR lief. Unterhaltsam bleibt der Mix aus Archiv und Liebeserklärung aber allemal.

Dok-Leipzig-Tipps: Filme, die man gesehen haben muss



Szene aus „Los cuatro vientos“.



„Die Odyssee/ The Crossing“.



„Veins of Amazon“ aus Peru.



„Bucolic“ von Karol Palka.



„Nasim“ von Ole Jacobs.

■ **Los cuatro vientos:** Die Natur ist traumhaft, das Leben ist es nicht. Aus Fondo Negro (Dominikanische Republik) kann man nur weggehen. Für Arbeit. Für Geld. Zurück bleibt Sehnsucht. Nach Madrid, Stuttgart, New York reist Heimweh mit. (Freitag, 19.30 Uhr, Hauptbahnhof)

■ **Kopf Faust Fahne:** Lew Kerbel hat den 50 Tonnen-Bronzefopf entworfen, der einem Neubaugebiet in

Berlin den Namen gab: Ernst Thälmann. Mit Ironie, Witz und Originalität erzählt der Film Geschichte und Gegenwart des DDR-Monuments. (Freitag, 16.30 Uhr, Cinestar)

■ **Die Odyssee:** Zwei Geschwister, getrennt von der vertriebenen Familie, müssen ein Land aus Gewalt und Menschenhändlern, Verärrern und Helfern durchqueren. Wunderbare erste lange Öl-auf-

Glas-Animation. (Samstag, 15 Uhr, Cinestar)

■ **Bucolic:** Mutter und Tochter auf einem einsamen Gehöft, ohne Geld, ohne Komfort. Jahreszeiten wechseln. Weihnachten schaut der Pfarrer vorbei, Basia raucht heftig, telefoniert häufig mit Franek, der aber nie vorbeikommt. Grandioses polnisches, realistisches Dokfilm-Kino (Donnerstag, 20.30 Uhr, Cinestar)

■ **Veins of Amazon:** Bilder wie aus einem Marquez-Roman. Eine Flussfahrt auf einem Fracht- und Passagierschiff über Amazonas-Nebenflüsse. Berausches Bildes-Kino. (Donnerstag, 18 Uhr, Cinestar)

■ **Father:** Ein 86-jähriger Wahrsager, der blind ist, und sein Sohn, ein Bauunternehmer, der das Haus des Vaters abreißen möchte, dann

jedoch durch einen Unfall in Kreditnot gerät. Porträts aus dem heutigen China. (Freitag, 11 Uhr, Cinestar)

■ **Nasim:** Eine Afghanin aus dem Iran im Lager Moira, die mit zwei Kindern auf eine bessere Zukunft hofft. Bis die Zelte in Flammen stehen. Gelungene Langzeitbeobachtung. (Samstag, 19.30 Uhr, Cinestar)

Utopien vom Rand der Gesellschaft

Am Schauspiel Leipzig greift Anna-Sophie Mahler Puccinis Oper „La Bohème“ auf und verwebt sie mit Leipziger Lebensentwürfen.

Von Dimo Rieß

Mimi und Rodolfo, die Liebe ist groß, und sie endet tragisch. Mit dem Tod auf der Bühne und meist mit Tränen im Publikum. Giacomo Puccinis „La Bohème“ berührt immer noch, auch 125 Jahre nach der Uraufführung. Liebe ist zeitlos, könnte man sagen. Aber es geht eben nicht nur um eine innige Beziehung, es geht um ein Milieu, um Freiheit und Bedingungslosigkeit, letztlich um die Liebe zum Leben.

Wenn „La Bohème“ nun, die Premiere findet morgen im großen Saal des Schauspiel Leipzig statt, auf dem Spielplan des Theaters auftaucht, dann geht es nicht darum, den Opernhäusern Konkurrenz zu machen. Es geht um eine Neubearbeitung. Haus-Regisseurin Anna-Sophie Mahler schließt den Stoff, der ursprünglich auf den Roman „Scènes de la vie de bohème“ von Henri Murger zurückgeht, mit der Gegenwart kurz. Mit Menschen mitten aus Leipzig, aber vom Rande der Gesellschaft, und ihren vom Gedanken der Freiheit getragenen Lebensentwürfen.

Solche Personen und Gruppen hat sie zusammen mit Autorin Anne

Jelena Schulte sehr ernsthaft gesucht für das Musiktheaterprojekt, das mit „Träume // Leipzig“ überschrieben ist. Und die Ausgangsfrage lautete: „Was könnte die Bohème heute sein?“, sagt Mahler. „Was so berührt an den Opern-Figuren ist, dass sie wirklich bereit sind, ein hohes Risiko einzugehen. Dass sie leben wollen, ohne sich abzusichern. Doch in dem Moment, wenn Mimi erkrankt, wird ihre Lebensart brüchig.“

Mahler und Schulte haben ihre Recherchen auf der Eisenbahnstraße begonnen und Künstlergemeinschaften besucht. Sie erhielten Hinweise, folgten Spuren und landeten irgendwann vor rund eineinhalb Jahren auf einer großen Branche hinter dem Hauptbahnhof. Heute rollen hier die Baufahrzeuge. Das Leben außerhalb der Gesellschaft, das für kurze Zeit einen Ort gefunden hatte, ist hier längst wieder Geschichte.

„Wir sind auf ein großes Zeltlager mit einer Feuerstelle gestoßen“, erinnert sich Mahler. „Wir erzählen von unserem Projekt, von unserer Suche nach Menschen, die am Existenzminimum, aber für ihre Ideale leben.“

Der Stoff für die „Bohème“ am Schauspiel stammt in großen Teilen von dieser Feuerstelle, von den Menschen, die die beiden Theatermacherinnen in ihren Kreis aufnehmen, von Franzl, der als Hüter des Feuers galt, als akzeptierte Autorität. Mahler spricht von einem Ort mit „klaren Prinzipien und eigenen Regeln. Es ging darum, eine Utopie im Rahmen des Möglichen zu leben.“

In ihrem Stück folgen Mahler und Schulte der Dramaturgie der Oper, nehmen sie als Grundgerüst für den eigenen Text. So verweben sie Recherche und Oper. „Welche Abgründe, Verzweiflungen oder Sehnsüchte transportiert werden, das ist auch Funktion der Musik“, sagt Mahler. Puccinis Kompositionen tauchen fragmentarisch auf, bearbeitet für Cello und Klavier von Komponist Arno Waschke, der die musikalische Leitung des Abends übernimmt.

Hubert Wild, Grenzgänger zwischen Musik und Theater, schon mehrfach Gast am Schauspiel, zuletzt in „Die Rätin“ zu sehen, spielt die Mimi. Ansonsten lassen sich Paulina Bittner, Julius Forster, Alina-Katharin Heipe, Patrick Iser-



Anna-Sophie Mahler, Haus-Regisseurin am Schauspiel Leipzig, arbeitet mit eigenen Recherchen. FOTO: PRIVAT

meyer und Katharina Schmidt auf Opern-Rollen ein. Spiel und Gesang, das seien bei den Proben lange zwei Baustellen, sagt Mahler. Weil die Gesangsparts zunächst die schauspielerischen Impulse bre-

chen. „Für manche war das Neuland, aber ich bin einem wunderbaren offenen und neugierigen Ensemble begegnet“, sagt Mahler.

Mahler bringt immer wieder dokumentarische Formen und Musiktheater zusammen. Dabei stellt sie sich mit dem Team der Frage, ob das richtige Bild zurückgegeben wird. Sie will Geschichten der Menschen, die sie befragt, nicht ausnutzen für die Kunst. Die Textfassung hätte sie gern den Gesprächspartnern vom Feuer gezeigt. Aber der Ort existiert nicht mehr, seine Bewohner haben sich zerstreut. Franzl, der Hüter des Feuers, sei vor Ort gestorben. „Die Umstände sind nicht geklärt“, sagt Mahler. Offensichtlich habe er die Räumung nicht überlebt. Das Thema der Bohème und radikaler Freiheitswille haben die Theatermacher drastisch eingeholt. Mahler: „So wie er von diesem Ort und von Freiheit sprach, ist das vielleicht die logische Konsequenz.“

Info „La Bohème - Träume // Leipzig“: morgen (Premiere) und am 21. November, jeweils 19.30 Uhr, Schauspiel Leipzig; Kartentel. 0341 1268168; www.schauspiel-leipzig.de